

Stolpersteine erinnern an Rheder Juden

Auf Initiative von Heimatverein und Stadtarchiv verlegte Bürgermeister Jürgen Bernsmann gestern die Messingtafeln vor den letzten Wohnanschriften der jüdischen Opfer der NS-Zeit. Online war auch ein Gast aus Florida dabei.

VON CAROLA KORFF

RHEDE 13 kleine, blank polierte Messingquadrate erinnern seit gestern vor den Häusern Hohe Straße 7 und Neustraße 19 an die jüdischen Opfer der NS-Zeit, die dort zwischen 1933 und 1941 gelebt haben. Bürgermeister Jürgen Bernsmann verlegte diese Stolpersteine am Nachmittag gemeinsam mit Vertretern des Stadtarchivs und des Heimatvereins. Per Videotelefonat war in 8000 Kilometern Entfernung auch Barbara Lehman dabei, die Enkelin der letzten Rheder Jüdin Berta Landau.

Die Gedenkplatten hat der Berliner Künstler Gunter Demnig geschaffen, der seit 1996 für über 800 Städte bereits 75.000 solcher Stolpersteine angefertigt hat. Zum Termin in Rhede konnte er nicht persönlich kommen. Eigentlich hatte er schon vor ein- einhalb Jahren stattfinden sollen, musste aber wegen der Pandemie verschoben werden.

Mit den Stolpersteinen bekomme die Erinnerungskultur eine neue Qualität, sagte Bernsmann. Man begegne den Opfern nun wieder im täglichen Leben, „da, wo sie gelebt haben“. Damit seien sie wieder „mitten unter uns“. Menschen, die zu Nummern degradiert wurden, erhielten ihre Namen zurück und blieben in Erinnerung. Bernsmann rief dazu auf, wachsam zu bleiben, „damit Ähnliches nie wieder geschieht“.

Vor dem Haus Hohe Straße 7 setzte Bernsmann mit Unterstützung von Patrick Nickel vom Bauhof zehn mit Messingplatten versehene Steine ein. Sie tragen die Namen von Louis und Selma Cleffmann, ihren Kindern Ruth Rose, Werner und Erika Cleffmann, sowie von Mathilde Cleffmann, Emanuel und Sophia Mühlfelder und deren Kindern Alfred und Hilde Mühlfelder.

Magda Hentschel vom Heimat- und Museumsverein berichtete aus dem Leben der in der Hohe Straße ehemals ansässigen Familien Cleffmann und Mühlfelder. Louis und Selma Cleffmann hatten in dem Haus bis 1931 eine Rinder- und Schweinemetzgerei betrieben. Louis Cleffmann war



Bürgermeister Jürgen Bernsmann verlegt zusammen mit Patrick Nickel vom Bauhof die Stolpersteine in der Hohe Straße.

FOTOS: SVEN BETZ

angesehener Rheder Bürger und 1910 Schützenkönig des St.-Hubertus-Schützenvereins (später St. Jakobi). In der Pogromnacht wurde ihre Wohnung demoliert, das Klavier aus dem Fenster geworfen. Das Ehepaar mussten unter Zwang in der Wohnung Exerzierübungen machen. Drei Wochen vor Kriegsausbruch gelang den beiden die Flucht nach Basel, wo Selma Cleffmann allerdings kurz darauf an einem Herzanfall starb. Louis Cleffmann lebte bis 1956 in der Schweiz.

Die drei Kinder der Familie hatten Deutschland schon vor den Eltern verlassen. Louis' Schwester Mathilde Cleffmann war in einer Heilanstalt für psychisch Kranke untergebracht gewesen und wurde 1940 in der Gaskammer in Brandenburg ermordet.

Im selben Haus lebten Emanuel Mühlfelder und seine Frau Sophia, ebenfalls eine Schwester von Louis Cleffmann. Sie hatten ein Bekleidungsgeschäft geführt, das sie aber 1935 aufgeben mus-



ten. Nach drei erzwungenen Umzügen wurden sie 1942 nach Theresienstadt deportiert und wenig später im Vernichtungslager Treblinka ermordet.

Das Haus der Familie Landau in der Neustraße hat heute eine Verblendung. An der Seite sei noch zu erkennen, wie es früher ausgesehen habe, sagte Magda Hentschel. Berta und Arthur Landau waren dort 1919 eingezogen.

Nach dem frühen Tod von Arthur lebte seine Witwe Berta dort mit den Töchtern Ruth und Erna. Die beiden emigrierten 1938 über Amsterdam und England in die USA. Berta Landau blieb in Rhede. Sie habe sich nicht vorstellen können, dass ihr etwas passieren könnte, sagte Hentschel. 1939 musste sie ihr Haus verkaufen und lebte dort sehr beengt nur noch in der

Upkamer und der Küche. Am 11. Dezember 1941 musste sie sich auf dem Marktplatz einfinden und wurde ins Getto Riga deportiert. Dort wurde sie am 26. März 1942 erschossen.

INFO

Ergebnis der Ausstellung zum jüdischen Leben

Die Idee, Stolpersteine zu verlegen, war im Zusammenhang mit der Ausstellung „Spuren jüdischen Lebens in Rhede“ entstanden. Für die Ausstellung hatte der Heimatverein die Schicksale der jüdischen Rheder Familien aufgearbeitet. Sie war aber zeitlich begrenzt. Die Steine dagegen sollen jetzt dauerhaft an die Menschen erinnern.